

BIBLIOTEKA
MUZEUM ŚLĄSKIEGO

614

I |

Abnegation
in der Liebe

WEBER-SCHIFFCHEN-BUCHEREI

N
16





Uberglauben in der Liebe

von Ruth Andreas-Friedrich

Bebildert von Hans Wegener

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig



614

I

Gesamtherstellung: J. J. Weber, Leipzig

1942: 167

Vorwort

Liebezeit ist die Hoch-Zeit des Lebens. Von jeher galt sie darum bei den Völkern der Erde als Stand des Glückes, der dem Menschen erhöhte Lebensmacht verleiht und ihn, gleich einem Talisman, gegen böse Einflüsse von außen zu schützen vermag. So trachtete man in grauer Vorzeit nicht weniger als heute danach, diese Glücksspanne in das persönliche Leben einzubeziehen, ihren Segen für Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen und nach bestem Vermögen jegliche, auf die Zerstörung des erstrebten Zustandes gerichtete Gefahr abzuwenden.

Wollte sich jedoch das erwünschte Glück nicht von selbst einstellen, so blieb als letztes Mittel die Möglichkeit, es künstlich herbeizuziehen, und wo die Vernunft sich nicht mehr zu raten wußte, da trat die Phantasie in ihre ursprünglicheren Rechte ein. Sie umwob überliefertes Brauchtum der Väter mit dem magischen Schleier des Geheimnisvollen. Nun blühten Mystik und Zauberwahn und förderten die seltsamsten Produkte naturentrückten Wunderglaubens zutage. Ja, fast schien es, als ob die geheimnisvolle Macht der Liebe allen Geboten der Vernunft absichtlich spottete, denn je düsterer und verwickelter die Beschwörung ausfiel, desto stärker war die Wirkung, die der Glaube ihr zuschrieb.

So hat sich im Laufe der Jahrhunderte um Liebe, Brautstand, Hochzeit und Ehe eine Fülle eigenartiger Bräuche entwickelt, bei denen auch Hexerei und Teufelspud eine wichtige Rolle spielen. Treueorakel und Bannsprüche, Keusch-

heitsproben, Liebestränke, Fruchtbarkeitszeremonien und Dämonenabwehr bilden die magischen Waffen im Kampf um die Glückskraft der Liebe. Der eine glaubt damit sein Glück zu finden, dem anderen ist der Sinn für jene phantastischen Bezirke verschlossen. „Aberglauben ist der Glaube ohne Aber“ — so formuliert Bodenstein. Doch hinter allen jenen Mitteln, hinter Wundersprüchen und Zaubertränklein, die, selten nur aufgezeichnet, von Generation zu Generation durch mündliche Überlieferung sich weitervererben, verbirgt sich als bestes Geheimnis ein gut Teil echter Volkstradition. Und selbst in seinen kuriosesten Auswirkungen noch legen Glauben und Aberglauben um die Liebe Zeugnis ab von uralter deutscher Sitte und deutschem Brauchtum. Der zunächst nur töricht anmutende Hofuspokus von Drakelspiel und Zauberei offenbart doch zu guter Letzt nichts weiter als das natürliche Verlangen vermittels solcher Machenschaften mit dem geliebten Gegenstand in Gedanken und Taten unablässig verbunden zu sein; unbekümmert darum, ob der ursprüngliche Sinn, die eigentliche Ausdeutung des vermeintlichen Zaubers dem eigenen Vorstellungsvermögen noch erkennbar ist.

Nachstehende Sammlung — die gewiß keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben möchte — gibt nach alten Quellen und mündlicher Überlieferung eine Reihe der volkstümlichsten Bräuche, noch heute lebendige, ja geübte und längst vergessene lebensvoll nebeneinandergestellt. Damit das Bild nicht einseitig bliebe, durften auch einige Beispiele der sonderbarsten Abwege und Verirrungen nicht fehlen. — So mag denn der Leser Umschau halten im bunten Fabelreich des Aberglaubens und den wunderlichen und rätselhaften Zusammenhängen nachspüren, die jener „Glaube ohne Aber“ in Sitte und Tradition unseres Volkes zu schaffen vermochte.

Ruth Andreas-Friedrich

„Der Aberglaube ist die Poesie des Lebens: beide erfinden eingebildete Wesen, und zwischen dem Wirklichen, Handgreiflichen ahnen sie die seltsamsten Beziehungen; Sympathie und Antipathie walten hin und her.

Die Poesie befreit sich immer gar bald von solchen Fesseln, die sie sich immer willkürlich anlegt; der Aberglaube dagegen läßt sich Zauberstricken vergleichen, die sich immer stärker zusammenziehen, je mehr man sich gegen sie sträubt. Die hellste Zeit ist nicht vor ihm sicher; trifft er aber gar in ein dunkles Jahrhundert, so strebt des armen Menschen umwölkter Sinn alsbald nach dem Unmöglichen, nach Einwirkung ins Geisterreich, in die Ferne, in die Zukunft. Es bildet sich eine wundersame reiche Welt, von einem trüben Dunstkreis umgeben. Auf ganzen Jahrhunderten lasten solche Nebel und werden immer dichter und dichter; die Einbildungskraft brütet über einer wüsten Sinnlichkeit; die Vernunft scheint zu ihrem göttlichen Ursprung gleich Asträen zurückgekehrt zu sein; der Verstand verzweifelt, da ihm nicht gelingt, seine Rechte durchzusehen“.

G o e t h e



Schicksalsnächte

Bestimmte Tage des Jahres gelten im Volksglauben von jeher für eine Frage an die Zukunft als besonders geeignet. Zu St. Johannis, am St. Andreastag, in der Thomasnacht, der Matthiasnacht, der Christnacht, zu Silvester und am Oster- und Pfingstmorgen trachten die heiratslustigen Mädchen und Jünglinge, durch allerlei zauberische Zeremonien den Schleier der Zukunft ein wenig zu lüften und das Schicksal nach Wann, Wie und Wo des Brautstandes auszuforschen.

Ubers Jahr da wirst du Braut!

Wenn am Christabend die Glocken zur Mitternachtsmesse läuten, schlüpft die Dorfschöne hinaus in den Schafstall. Sie wendet sich nicht rechts noch links, tut auf dem Wege den Mund nicht auf und bekreuzigt sich nicht. Im Finstern greift sie aufs Geratewohl ein Stück Vieh aus der Herde. Kommt ihr ein Schaf zwischen die Finger, so behält sie ihr Jungfernkranzchen, stößt ein Widder sie an — steht der Freier vor der Thür.

Gackern, wenn das Jahr sich wendet, die Hennen auf der Stange, sollen alle Mädchen, die sie hören, bis zum nächsten Silvester ledig bleiben — kräht aber der Hahn das Neujahr ein, ist die Hochzeit nicht fern.

Wer auf einen Freier rechnen will, muß am Silvesterabend, ohne einem Menschen davon zu sagen, zum Holzstoß gehen und in der Dunkelheit eine Handvoll Späne greifen. Die Späne soll er nicht fallen lassen, bis zur Kammertür. Zählt er eine gerade Zahl, geht er bald auf Freiersfüßen, zählt er eine krumme Zahl, muß er ein Jahr ledig bleiben.

Unter den Hut eines Burschen verstecken die jungen Dirnen in Süddeutschland, wenn sie am Silvesterabend beisammen sitzen, eine Anzahl von Gegenständen, darunter auch einen Ehering. Wer von ihnen beim „Hütelgreifen“ ohne hinzuschauen den Ring erwischt, tritt, noch ehe ein Jahr sich wendet, zum Altar.

In Ostpreußen fertigt das ledige Mädchen am Silvestertage eigenhändig einen Kuchen, wobei ihr keine Magd einen Handgriff leisten darf. In den Kuchenteig wird eine weiße

Bohne verrührt. Wer unter den Freundinnen um Mitternacht beim Kuchen schneiden die Bohne erhält, der trägt übers Jahr den Brautkranz um die Stirn.

Am Andreas- oder Thomastage soll das Mädchen am Abend die Tür seiner Kammer sorgsam verschließen. Wenn es auf rechte Art die Frage nach seiner Hochzeit an das Schicksal richten will, so muß es sich alsdann, den Rücken der Kammertür zugekehrt, nachts um 12 Uhr schweigend in der Dunkelheit aufstellen, den linken Fuß hochheben und den daraufsitzenden Pantoffel rückwärts mit einem Schwung über den Kopf werfen. Fällt die Spitze des Schuhs nach dem Ausgang des Zimmers zu, so ist es ein Zeichen, daß bald ein Freier das Mädchen aus dem Hause ziehen wird.



Am letzten Tage der Zwölften (die zwölf Nächte zwischen Weihnachten und Neujahr), wenn der Geistliche beim Gottesdienst den Bibeltext „Und sie taten ihre Schätze auf“ von der Kanzel verliest, schlagen die Mädchen in Württemberg das Gesangbuch auf, deuten ohne hinzublicken mit dem Finger auf eine beliebige Stelle und enträtseln daraus für das beginnende Jahr den Brautstand oder den Ledigenstand.

Spinnt eine Jungfrau von der elften bis zum Anbruch der zwölften Stunde in der Johannisnacht einen Bindfaden, daß er siebenmal um den Kopf sich windet, und bindet damit einen Kranz aus neunerlei Blumen, so wird das Schicksal

sich ihr enthüllen, wenn sie denselben Kranz, ehe noch die Uhr eins geschlagen hat, in den Garten trägt und rückwärts auf einen freistehenden Baum hinaufwirft. Bleibt er beim ersten Wurf in den Ästen hängen, so wird aus der Jungfrau selbigen Jahres noch eine Hausfrau. Fällt er aber zur Erde, muß sie so viele Jahre warten, als das Kränzlein nach jedem Wurf die Erde berührt.

Zweierlei Kränze sollen die Jungfern zu St. Matthias zwischen Sonnenuntergang und Sternenaufgang hinter der Kammertür winden: den ersten aus Efeu und Immergrün, den zweiten aus ungebrochenem Haberstroh. Mögen sich hängen den Efeukranz über den linken Arm und den strohernen über den rechten. Damit wandeln stumm und ohne zu straucheln wenn die Uhr zwölfen schlägt zur nächsten uneingeäunten Quelle, die Kränze flugs ins Wasser werfen und rücklings mit der Hand danach haschen. — Immergrün gewinnt den Schatz — Haberstroh geht leer vom Platz.

Zwei Rosenblätter, am Johannismorgen gepflückt von einer Blüte, die in derselbigen Nacht sich geöffnet hat und darin noch der Frühtau liegt, muß der Bursche mit den Lippen ergreifen und zum nächsten Bache tragen. Trennen sie sich beim Hineinwerfen und fließt das eine nach rechts, das andere nach links, so bleibt er ein Hagestolz. Fahren sie aber gemeinsam den Bach hinunter, so kommt die Ehe zustande.

Wie viele Jahre ein Mensch auf den Brautstand noch warten muß, kündet das Talerwerfen am Andreasabend oder in der Christnacht. Ein Marientaler, daran nichts Schwarzes

sein darf, wird in einen Wasserkrug geworfen, der bis zum Rande gefüllt sein muß. Trifft der Taler mit dem Bild nach oben, ist der Brautstand im gleichen Jahre gewiß. Fällt der Taler verkehrt, so wird die Trauung um so viele Jahre ausbleiben, als der Mensch werfen muß, bis das Bildnis auf dem Grunde sichtbar wird.

Findet ein Jüngferlein an Mariä Himmelfahrt auf dem Wege zur Frühmette ein Stengelein Siegwurz, wird es im gleichen Jahre die Frauenkrone tragen. — Gelingt es ihm, am Karfreitag ein Himmelschlüssel zu brechen, so wird es Braut, noch ehe Johanni sich zeigt.



Laß mir erscheinen den Herzliebsten meinen...

Will eine den künftigen Geliebten im Traume erscheinen lassen, so darf sie nur, ehe sie in der Andreasnacht ihr Bett besteigt, unter dreimaligem Verbeugen folgenden Vers vor sich hinsagen:

Heiliger Sanct Andreas
Meas — Peas —
Laß mir erscheinen
Den Herzlichsten meinen,
In meiner Gewalt,
In seiner Gestalt,
Wie er geht
Und wie er steht.
Laß ihn erscheinen
Beim Bier und beim Weine,
Soll ich mit ihm glücklich sein;
Soll ich mit ihm leiden Not:
Laß ihn erscheinen
Bei Wasser und Brot.

Zur rechten Stunde in rechter Art gesagt, soll der Spruch seine Wirkung nicht verfehlen und das Bild des Liebsten im Traume sichtbar werden.

Möchtest du deines Liebsten ansichtig werden, so tritt zu St. Thomas um zwölf Uhr nachts vor deinem Bett aus den Schuhen, stoß dreimal kräftig mit der großen Zehe des linken Fußes gegen das untere Ende der Bettstatt und sprich, ohne zu stocken, die Worte:

Heiliger Thomas, ich bitte dich,
Bettstatt, ich trete dich.
Laß mir erscheinen
Den Herzlichsten meinen;
Zeige mir an
Meinen künftigen Mann;

Kommt er mit klarem Wasser,
So will ich ihn lassen,
Kommt er aber mit Wein,
So soll er mein eigen sein.

Wer am Silvestertage auf den Markt geht und einen rotbäckigen, fleckenlosen Apfel einkauft ohne Feilschen und Handeln, mag ihn zur Nachtzeit, wenn das Jahr sich wendet, in seine Kammer tragen, ein Stück davon abbeißen und den Rest unter dem Kopfkissen verstecken, so wird die Liebste über Weg und Steg, über Ferne und Nähe herbeigezogen und im Traume sichtbar werden.

Früh am Ostermorgen, wenn die Sonne aufgeht, gehen die Mädchen, ehe noch ein Bissen ihre Zunge berührt hat, barfuß, daß der Tau ihre Füße neht, zur nächsten baumumstandenen Quelle, bücken sich darüber, und wenn sie zeit ihres Lebens in rechter Tugend gestanden haben, so wird ihnen im Grunde der Quelle das Bild des Liebsten sich spiegeln. Auch können sie, wenn keine Quelle am Ort ist, bei Sonnenaufgang auf den Hof sich begeben, dürfen aber dabei sich nicht umblicken, weder nach Mensch noch nach Vieh, sondern müssen dreimal rund um den Hof herumgehen und in den Hofbrunnen schauen; dann mögen sie darin das gewünschte Bild gleichfalls finden.

Wer ohne Makel in seiner Tugend zur Christnacht splitterfasernackt, daß auch kein Fädchen mehr an ihm ist, vor einen Spiegel tritt, wird darin den Eheliebsten erschauen, doch darf er den Spiegel mit keinem Stückchen seines Leibes berühren.

Zur Mittweihnacht greife die Jungfrau einen neugebundenen Besen aus der Ecke, mit dem noch niemals ein Dreck gekehrt worden ist, stelle sich mit ihm nackt mitten in die Kammer, verbeuge sich dreimal nach rechts und dreimal nach links und fege alsdann mit einigen kräftigen Strichen die Stube aus, so wird, noch ehe sie zu Ende gekehrt, ein Schatten an der Wand auftauchen, darin sie das Bild ihres Liebsten erkennen kann.



Bleibt der Buhle aus, muß die Jungfer in der Mitte der Christ- oder Silvesternacht sich vor dem Rauchfang bis unter das Hemd entkleiden und so lange in den Schornstein blicken, bis ihr hinter dem Rauche das Bild des Zukünftigen deutlich wird.

Wenn das Schicksal dem heiratslustigen Mädchen hartnäckig das Bildnis des Herzensfreundes verhüllt, so muß es sich daran genug sein lassen, ein Ungefähres über seine äußere Erscheinung in Erfahrung zu bringen. So kann es, um dies zu erreichen, zur Nachtzeit aus einem Holzstoß hinter dem Hause ein Scheit herausziehen und es, ohne mit den Augen darauf zu blicken, auf seine Gestalt und Beschaffenheit abtasten. So gerade oder krumm, so lang oder kurz, so glatt oder knorrig, so dick oder dünn wie das Holzstück in seiner Hand, wird der Eheliebste beschaffen sein, mit dem es dereinst zum Traualtar tritt.

In den Alpenländern greifen die verliebten Dirnen zu folgendem Orakel: Sie zählen die Pfähle am Hofzaun bis zu einer bestimmten vorher ausgelosten Zahl. Der letzte Pfahl gilt für den Liebsten, aus seiner Gestalt lassen sich Wuchs und Statur des künftigen Schatzes erraten.

Namen raten.

Äpfel müssen in einem Zuge geschält werden, ohne daß das Messer dabei ausrutscht oder in die Schale fährt. Wirft man eine solche Schale, an der die Blüte nicht fehlen darf, über den Kopf nach hinten, so deutet der Kringel,

den sie auf dem Boden beschreibt, den ersten Buchstaben im Namen des künftigen Schatzes.



Schreibt man in einer der geweihten Nächte die Buchstaben des Alphabets untereinander mit Kreide an die Stubentür und geht mit verbundenen Augen darauf zu, so wird der erste Buchstabe, den der ausgestreckte Zeigefinger berührt, den Namen des Freiers verraten.

Es kann aber auch das Mädchen die Buchstaben einzeln auf kleine Zettel schreiben; sie soll dann des Nachts alle miteinander unter das Kopfkissen legen. Greift sie nach dem ersten Schlaf mit der Hand unter das Kissen, so fällt ihr gewiß das Blättchen zwischen die Finger, das ihr den Namen des Bräutigams kündet.

Wo sich wird mein Liebchen melden, daher
wird ein Hündchen bellen.

Wenn einer nicht weiß, aus welcher Gegend er den Schatz zu erwarten hat, so braucht er nur in der Christ-



nacht mit einem starken Schlüsselbund recht kräftig aus dem offenen Fenster herauszuklappen und, sobald dies geschehen, aufmerksam nach allen Seiten in die Ferne zu horchen. Klingt der Schall von Norden zurück, so kommt der Schatz aus dem Norden, klingt er von Süden, Westen, Osten, wird er von dort zu empfangen sein. Hallt aber der Schall überhaupt nicht zurück, so wird man auf den Brautstand im kommenden Jahr nicht hoffen dürfen.

In Bayern schütteln die Mädchen zur Mittweihnacht den Zipperbaum (Kriechpflaume) und befragen dabei das Schicksal mit folgenden Worten:

Zipperbaum i schütt di,
Freundslieble i rüttel di.
Wo si wid mei Freundliebls mel'n,
Und dan wird a Hundle bell'n.

Stößt ein Bursch oder ein Mädchen in der Andreasnacht gegen einen Erbzaun oder rüttelt an einem freistehenden Baum, der sich aber mit beiden Händen gut umspannen läßt, so deutet die Richtung, aus welcher hernach der erste Laut in die Stille der Nacht dringt, den Weg, über den der Schatz dereinst kommen wird.

Ein helles Feuer, in der gleichen Nacht mit selbstgesuchten Reisern entzündet, vermag gleichfalls den Weg zu verraten, auf dem der Schatz zu suchen ist. Man muß sich nur so lange neben das Feuer auf den Boden kauern, bis der Wind die Flamme oder den Rauch nach einer bestimmten

Richtung davonträgt. Er wird das Feuer dem unbekannten Schatz zublasen.



Eddelmann, Bettelmann, Schauster, Pastor...

Um den Beruf des Zukünftigen kennenzulernen, gebraucht man das erste Maßliebchen, Vänseblümchen oder auch die erste Gemswurz, die man im Frühling auf den Wiesen aufspürt, zum Abzählen. Man rupft ein Blatt nach dem anderen heraus und spricht dabei folgendes Sprüchlein vor sich hin:

Eddelmann, Bettelmann, Schauster, Pastur,
Kopmann, Lopmann, Dokter, Majur.

Oder

Eddelmann, Bettelmann, Bur, Suldat,
Schäper, Schinner, Besenbinder.

In anderen Gegenden:

Kaiser, König, Edelman,
Bürger, Bauer, Bettelmann,
Schuster, Schneider, Leineweber,
Doktor, Kaufmann, Totengräber.

Das zuletzt übriggebliebene Blatt nennt den Beruf des
Ersehnten.



Am Vorabend des Johannistages ohne Licht und ohne
Feuer ein Rasenstück ausgestochen, macht in der Frühe des
Johannismorgens den heiratslustigen Dirnen das Handwerk
des Freiers kund. Hat sich ein roter Käfer auf dem Rasen
niedergelassen, so wird der Liebste als schmucker Soldat in
Erscheinung treten, ein grüner Käfer weist auf einen Jägers-
mann, ein Mistkäfer auf einen Landwirt, ein Rosenkäfer auf
einen Gärtner usw.

Dreht eine Jungfrau, solange das Johannisfeuer lodert, mit dem Stiefelabsatz ein Keilchen in den Erdboden und schaut am nächsten Morgen zu, was in dem Loch sich gesammelt hat, so deutet ein Strohhalme einen Arbeiter an, ein Stein einen Maurer, ein Blatt einen Gärtner, ein Papierschützchen einen Schreiber oder Lehrer.

Über Rang und Würden des kommenden Verehrers vermag schließlich auch noch das Bleigießen in der Silvester- oder Matthiasnacht Auskunft zu geben. Schmilzt man ein Stückchen Blei auf einem starken Löffel über dem Feuer und läßt das flüssige Metall in einem Schwunge in eine gefüllte Wasserschüssel rinnen, hebt dann das entstandene Gebilde heraus und hält es so zum Lichte, daß sein Schatten gegen die Wand fällt, so wird das Schattenbild durch seine Umrisse das Gewünschte verraten.

Drei Knoten im Taschentuch, Glock Zwölfen in der Matthiasnacht gewunden, drei Tage und drei Nächte unter der Fußbodenritze verborgen — danach wird das Schicksal sich kundtun. Findet sich in einem der Knoten ein bestimmter Inhalt, so heißt es: erster Knoten — Jungfer bleiben, zweiter Knoten — Sarg besteigen, dritter Knoten — Freierrmann. Ist der Freier ein armer Schlucker, zeigt der dritte Knoten Mäufekot, zeigt er ein Fädchen — ist's ein Schneider, zeigt er ein Hölzchen — ist's ein Tischler, zeigt er ein Krümchen — ist's ein Bäcker, zeigt er ein Spänchen — ist's ein Schmied.

Mit wunderlichen Sachen lehr ich euch Liebe machen!

Hat sich der Auserwählte eingestellt und ist mit ihm die Liebe ins Herz gezogen, so gilt es nun, sie dauernd zu erhalten, vor unheilbringenden Einflüssen zu bewahren, Gegenliebe zu wecken, Untreue zu strafen und den geliebten Menschen fest und unzertrennbar an sich zu binden.

L i e b e a b z ä h l e n .

Um sich der Gegenliebe des Erlorenen zu versichern, pflegen die Mädchen von alters her gewisse Blumenorakel zu stellen. Sternblumen, Margeriten, Gänseblumen, auch Akazienblätter sind Orakelweiser. Niemals aber soll man die Ringelblume zum Abzählen benutzen, denn sie ist die Blüte der Gräber, und eine Frage an sie erzeugt Trennung oder gar Tod. Beim Blätterabzählen bedient man sich folgender Orakelworte:

Er liebt mich
Von Herzen
Mit Schmerzen
Über alle Maßen
Kann's gar nicht lassen
Rasend
Ganz heimlich
Klein wenig
Gar nicht.

Oder — nach Walter von der Vogelweide —:

Si tuot	So tuot;
Si entuot	Swie dike,
So tuot	Ichz tete,
Si entuot,	So was ie daz ende guot.

Und im Schweizerischen:
Ledig si?
Hochzeit han?
Ins Klösterli go?

Das letzte Blatt, auf welchem der Spruch stehen bleibt,
gibt die Antwort des Schicksals.



Zaubertränke.

Mancherlei seltsame Säfte haben im Laufe der Jahrhunderte verliebte Leute, zauberkundige Frauen, Kräuterhexen und Alchimisten zusammengebraut, in heimlicher Zuversicht, durch Verabfolgung besagter Tränklein willkürlich Liebe oder Gegenliebe bei einer bestimmten Person hervorrufen zu können. Die

unwahrscheinlichsten Ingredienzien aus Tier- und Pflanzenreich, beim Mondschein gesammelt, wurden unter schauerlichen Beschwörungsformeln gesotten, geschmort, destilliert und auf Flaschen gefüllt. Etliche dieser „probaten Liebestränklein“, viele Menschenalter hindurch im Volksglauben wirksam, sind uns in ihrer Rezeptur noch heutigentags bekannt.

Daß dich ein lieben muß.

Aus Spargel, Krebschwänzen, Fischrogen, Maulwurfsblut und der Zung einer Turteltauben kochte einen Sud als bis er so zähe ist wie Menschenblut, seihe ihn dreimal durch um Neumond, würze mit Pfeffer, Moschus und Ambra und schütte drei Tage nacheinander je drei Tropfen einer Person in das Essen. Probatum!

Die Liebe anzutun.

Mische Schierling, Baldrian, Efeu, Malve und Zypresse in einem Kessel, daß alle Teile darin die gleichen sind, dazu Wasser von einer reinen Quelle, an Vollmond geschöpft, lasse das Säftlein kochen solange als man sieben Vater- nofter spricht. In Tröpflein ausgegeben, wird ein gewisses Mittel sein, daß die Burschen dir nachlaufen.

Liebespulver.

Man nehme eine lebende Kröte, am Freitag, vor Aufgang der Sonne, zur Stunde der Venus, hänge man sie an den Hinterbeinen im Rauchfang auf. Man pulverisiere sie trocken, hülle sie in ein Stück Papier, lege sie drei Tage lang unter einen Altar und hole sie am dritten wieder.

Wenn auf diesem Altar die Messe gelesen worden ist, so genügt es, um alle Frauen dir nachlaufen zu lassen, daß du eine Blume damit bestreuest.

Rezept zum Liebespulver.

Nimm eine Hostie, die jedoch nicht geweiht sein darf, schreibe auf sie einige Worte mit Blut aus dem Ringfinger und lasse alsdann fünf Messen darüber lesen. Dann teile die Hostie in zwei gleiche Teile, deren einen nimm selbst, den anderen gebe der Person ein, deren Liebe du gewinnen willst.

Nimm von deinem Blut an einem Freitag im Frühling, laß es mit Herz und Leber eines Hasen und der Galle eines Esels in einem nicht zu warmen Ofen in einem kleinen Topfe trocknen, machs zu feinem Pulver und laß die Person, von der du geliebt sein willst, davon genießen, ungefähr eine halbe Drachme schwer. Wenns aufs erste Mal nicht wirkt, so wiederhole es bis zu drei Mal und du wirst geliebt werden.

Gewisse Kräuter.

An gewisse Pflanzen, Wurzeln und Kräuter heftet sich der Glaube, daß sie die Liebe zu vermehren, Begehrlichkeit zu wecken oder „Abneigung zu ehelichen Werken“ zu erzeugen vermöchten. So erzählt ein mittelalterliches Kräuterbuch:

Anis bringt Frauen und Mannen Begierde, Lattich wehret der Mannheit. Ruchererbsen mehren das Verlangen nach ehelichen Werken. Zwiebel, Lauche, Fenchel mehret die Manneskraft, Gartenminze vermag sie zu stärken, welsche Distel fördert die Unkeuschheit. Rüben erhöhen die Mannheit,

Möhren bringen den Männern bessere Lust, Rochsalz tilgt das natürliche Begehren, aber Safran und Pfeffer geben Begierde der Unkeuschheit.

Die weiße Lilienwurzel unter gewissen Zeichen gesammelt und bei sich getragen, ist sehr wohl dazu geschaffen, große Liebe und Freundschaft zwischen Personen beiderlei Geschlechtes zu erwecken und erhalten.



Für ein besonders wirksames Bindemittel hielt man vor allem die Liebesäpfel.

Liebesäpfel verfertigt man also:

An einem Freytag früh vor Sonnen-Aufgang gehe in einen Baumgarten und pflücke von einem Baum den schönsten Apfel, den du kannst; hierauf schreib mit deinem Blut auf ein Stückchen weiß Papier deinen Namen und Zunamen, und in die folgende Linie den Namen und Zunamen deiner Geliebten. Dann nimm drey Haare von deiner Geliebten und drey von den deinigen, und binde diesen Zettel mit einem andern damit zusammen, auf dem weiter nichts als das Wort SchEva mit deinem Blute geschrieben steht. Hierauf spalte den Apfel ent-

zwey, nimm die Kerne heraus und lege an ihre Stelle deine beyden mit den Haaren verbundenen Zettelchen hinein. Mit zweyspitzigen Spießchen von grünem Myrthenholz vereinige die beyden Hälften des Apfels wieder genau miteinander, und laß ihn wohl trocknen im Ofen, so, daß er hart und ganz ohne Feuchtigkeit werde wie die trocknen Fasten=Apfel. Endlich wickle ihn in Lorbeer- und Myrthenblätter und trachte, daß du ihn unter das Kopfkissen deiner Geliebten in ihr Bette legest, jedoch ohne daß sie es bemerke, und bald wirst du Proben ihrer Liebe empfangen.

Nym Baldrian in den Mund und küsse eyne, welche du wilt, Eyne gewynnnet dich lieb – rät eine alte Dresdener Handschrift.

Steckt sich ein Mädchen am Niederrhein, bevor es zum Tanze geht, eine kleine Scheibe aus der Wurzel der Zaunrübe in den Schuh und spricht dabei die Worte:

Knöcheswurzel in die Schuh,

Ihr Junggesellen läuft mir zu,

so glaubt sie, ihrer unfehlbaren Anziehungskraft auf die Männerwelt sicher sein zu dürfen.

Baldrian, Muskat, Nägelein, Liebstöckel, Rosmarien, Raute und Basilienkraut, im Hemdsaum eingenäht, auf der bloßen Brust getragen oder im Strumpfe versteckt, lassen die Person, die sie trägt, in den Augen des andern Geschlechtes unweigerlich lieb und teuer erscheinen.

Die Spitzen eines Rosmarienzweiges heimlich dem Bur-schen, den man erkoren, in den Brustlatz genäht, erwecken nach kurzer Zeit Gegenliebe.

Wer seinen Schatz an sich fesseln will, daß er nicht mehr von der Liebe lassen kann und weder rechts noch links auf die Dirnen schaut, soll ein Stückchen seiner blanken Haut mit einem Christushändchen (Knabenkraut) berühren, so wird er ihm allezeit zugetan sein.

Unauslöschliche Gegenliebe vermag auch die Zehrwurzel (Aronstab) zu erzeugen, wenn man nur diese Pflanze heimlich in seinen Schuhen verbirgt und dabei leise den Zauberspruch vor sich hinsagt:

Zehrwurzelkraut, ich zieh dich in meine Schuh,
Ihr Junggesellen läuft alle zu!



Sucht man an einem der Glückstage ein vierblättriges Kleeblatt und befördert dies heimlich in die Tasche oder in den Schuh der geliebten Person, so wird die Liebe erhöht. Noch besser aber ist es, den gerösteten Stengel mit Kaffeebohnen zu vermahlen, einen Trank daraus zu bereiten und den Liebsten davon trinken zu lassen oder je eines der vier Blätter auf Stirne, Wangen und Kinn mit ein wenig Speichel zu kleben und also unversehens den Geliebten zu küssen.

Zaubertiere.

Nimm drei Federn vom Hahnenschwanz, druck sie dreimal in die Hand. Probatum!

Nehme eine Turteltaubenzung ins Maul, rede mit deiner Buhle lieblich, küsse sie auf den Mund, so hat sie dich lieb, daß sie dich nicht mehr lassen kann.



Wenn einer ein Schwalben-Hertz bei sich trägt, so wird er von jedermann geliebet werden.

Wenn ein Ehemann ein gedörret Tauben-Hertz zu Pulver machet, seinem Weibe zu essen giebet, so sey er ihrer Gegen-Liebe versichert.



Abkochungen der spanischen Fliege in Kaffee oder Wein einer bestimmten Person verabfolgt, wendet ihr Herz augenblicks der Liebe zu. Desgleichen wird solcherlei erreicht, wenn

man die große Zehe eines Menschen mit Del einreibt, dem einige abgekochte spanische Fliegen beigemenget sind.

Das Blut einer Fledermaus, vermischt mit Storchenfett und mit dieser Paste die Jacke oder Hose eines Burschen beschmiert, schafft Liebeserhörung.

Berührt eine Dirne den Liebsten beim Tanze heimlich mit einer Fledermauskralle und hat solche Kralle gleichen Tages ohne zu suchen gefunden, so ist ihr der Bursche verfallen.



Der rechen- oder gabelförmig geformte Knochen eines bei lebendigem Leibe im Ameisenhaufen skelettirten Frosches vermag Liebe zu wecken, wenn man damit eine Person berührt oder ihre Haut ein wenig ritzt, daß ein einziges Blutströpfchen heraustritt.

Zu den Glücks- und Liebestieren zählen außerdem die Nachteulen, die Eidechsen, die Maulwürfe, Ragen und Feuer salamander, von denen ein Stückchen, auf dem bloßen Leibe getragen oder der geliebten Person beigebracht, erstaunliche Liebeswunder bewirken soll.



Wachskobolde, wächserne Herzen und Abbilder.

Neben den Kräuterhexen und Alchimisten machten sich im Mittelalter auch die fahrenden Schüler ein gutes Geschäft daraus, auf Schauplätzen und Jahrmärkten die Gutgläubigen durch Feilbieten von allerlei Liebeszauber zum Narren zu halten. Mit prahlerischer Großtuerei priesen sie ihre Wundermittel folgendermaßen an:

Mit wunderlichen Sachen
Ler ich euch Liebe machen
Von Wachs einen kobold
Wil sie, daz er ir werde hold
Und tauch es in den brunnen
Und leg in an die sunnen
Und heiß widereins
Und die kuchen gan.

Sie lehrten die Liebenden, Wachssäuren formen und gaben einer jeden den Namen der begehrten Person. Dann öffneten sie die Brust der Figur, verfertigten aus vorgeschriebenen Bestandteilen ein Herz oder eine Leber, da auch diese für den Sitz der Liebe gehalten wurde, und setzten sie unter Murneln bestimmter unsinniger Formeln der Figur ein. War der Betreffende untreu oder sollte er aus anderen Gründen beseitigt werden, so genügte ein Stich durch das Zauberherz, um ihm alles erwünschte Böse anzutun.

Sämtliche Wundermittel dieser Art galten zeit ihres Bestehens als Machwerk des Teufels, wurden aber darum nicht weniger benutzt. Eine mittelalterliche Handschrift gibt darüber Aufschluß:

Alle diese Bilder, so aus Blei, weißem oder rotem Wachs und anderen Materialien gestellt und durch Kunst der Zauberei an gewissen Tagen zugerichtet, getauft, beschworen, versegnet, ja verflucht werden, haben ihre Kraft und Wirkung, Tugend und Eigenschaften nicht von der Natur oder den Gestirnen, sondern vornehmlich und principaliter vom leidigen Teufel, so auch aus deme genugsam abzusehen ist, daß man auf solche gewisse Charakteres und Zeichen trucken muß, ohne welche sie aus natürlicher Kraft garnicht wirken.

Ein Stückchen von mir — bringt Liebe zu dir.

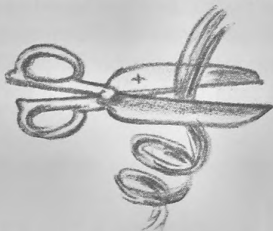
Groß ist die Wirkung, die sich der Aberglaube von dem Beibringen eines Teilchens des eigenen Leibes verspricht.

Wer einer Jungfern Huld und Liebe zu wege bringen will, schreibe ihren und seinen Namen mit dem eigenen Blute auff Jungfern Pergament, wickle es in Jungfern Wachs und heng es an seinem Leibe.

Denn ein jedes Corpus, dem ein lebendig Mumie wird beigebracht von einem Menschen, desselbigen Corpus wird alsbald zu einem Magneten und ist hierbei anders nicht zu verstehen, denn zwischen einem Magneten und einem Eisen, die allezeit einander anhängen, nachgehen und nachfolgen — schreibt Paracelsus in seinen Aufzeichnungen.

Blut aus dem kleinen Finger, mit einer neuen Nadel geritzt, so noch nie einen Stoff gestochen hat, in Gebäck, Bier, Wein oder Apfel gemischt und dem Burschen angeboten, schafft, daß er nicht mehr von dir los kann.

Soll ein Bursche die Treue halten, so mag seine Liebste mit einer Schere ein wenig von ihrer Haupthaare herunterschneiden, dabei den Namen des Schatzes auf den Lippen halten, weder ferne noch nahe denken, sondern alsbald aus



selbigen Haaren ein Ringlein oder eine Kette flechten und bei nächster Gelegenheit dem Burschen überstreifen.

In Hessen, Franken und Schlesien tragen die Mädchen zur Kirmeß oder zum Sonntagsvergnügen ein reines Taschentuch in ihrer linken Achselhöhle oder auf dem bloßen Leibe, um es später beim Tanzen dem Freunde zu überreichen, daß er sich damit den Schweiß von der Stirne trockne und bei dieser Gelegenheit ihre Liebeskraft auf ihn übergeht.

Es kann auch ein Mensch, wenn er etwaiger Untreue vorbeugen will, seine abgeschnittenen Nägel verbrennen und die Asche irgendeiner Speise oder einem Getränke für die Liebste beimischen, so ist der Zauber getan.

Treueorakel.

Will man den Buhlen für immer in Treue an sich binden, so muß man in der Frühe vor Sonnenaufgang

Wasser aus einem Bach oder aus einer Quelle schöpfen, dasselbe in drei tönernen Krüge verteilen und am Freitag, Sonnabend und Sonntag aus je einem Krüge einen umgekehrt in den Boden gesteckten Rutenbesen begießen, das ablaufende Wasser sogleich in einem daruntergestellten Gefäß auffangen und sich mit solchem vor Sonnenaufgang am Neumondstage so lange waschen, bis das Wasser überall die Haut genezt hat, dabei dann folgenden Spruch vor sich hinsagen:



Gott steh mir bei!
Und du, Freitag Neumond,
Und du, Sonnabend Neumond,
Und du, Sonntag Neumond,
Und du, teuerste Gnadenfrau!
So wie das Wasser von diesem Besen herabläuft,
So soll deine Liebe zu mir laufen.

Verbirgt eine Dirne am Tage des Neumonds drei weiße Bohnen an ihrem Leibe, zieht sich sodann bis unter das Hemd aus und wirft die drei Bohnen in die lodernde Ofen-
glut, wobei sie die Worte spricht:

So wie diese Bohnen im Ofen brennen,
So soll mein Liebster nach mir brennen –
Solange ich lebe – solange er lebt,
Bis daß der Tod das Feuer löscht –
so darf sie der Treue ihres Freiers gewiß sein.

Drei Haare von der Geliebten am Sonntag vor Neumond in die Nabe eines Wagenrades gelegt, sind ein wirk-
samer Treuezauber, sofern man ihn mit den Worten bindet:

So wie das Haar im Wagenrad sich dreht,
So drehe mein Mädchen sich um mich.

Wenn ein Bursche der Liebe seines Mädchens nicht sicher ist, so forme er aus Wachs ein Kränzlein, umwinde es mit einem Lappen, darin die Teile einer Fledermaus verknotet sind, schaue durch dieses Kränzlein dreimal nach dem Mädchen hin, ohne daß er von ihm gesehen wird, und versäume dabei nicht, das passende Sprüchlein zu denken:

So wie diese Biene starb,
Von der das Wachs stammt,
So möge sie auch im Herzen
Nach mir hinsterben.
Und wie diese Fledermaus blind war,
So möge sie auch nach mir blind sein.



Freundschafts- und Feindschaftsgaben.

Geschenke fördern die Liebe, doch sollen sie mit Bedacht gewählt werden, damit ihre Wirkung sich nicht ins Gegenteil verkehrt. Vielen Geschenken haftet nach alter Überlieferung ein böses, liebezerstörendes Omen an.

Wer seinem Schatz zur Verlobung ein Messer, eine Schere oder Nadel verehrt, mag sich in acht nehmen, daß er mit diesen Geschenken das Band der Treue nicht zersieht oder zerschneidet.

Niemals soll unter den Brautgeschenken ein Kamm sich befinden, denn wenn sich das Mädchen mit ihm die Haare kämmt, so wird sie ihren Verlobten alsbald vergessen und nie wieder auf die rechte Art an ihn denken.

Schuhe als Hochzeitsgabe bedeuten Unfrieden. Schenkt sie der Bursche dem Mädchen, so wird sie seine Liebe mit Füßen treten, schenkt sie die Braut dem Verlobten, so wird er von dieser Zeit an unter ihrem Pantoffel stehen.

Strümpfe sind keine Glücksbringer, denn wer sie dem anderen kauft, dem wird er darin davonlaufen.

Ein gläserner Gegenstand im Brautschatz macht, daß die Ehe mit Verdruß beginnt und die Liebe nicht lange vorhält.

Brautleute müssen sich auch davor hüten, einander ihre Bilder zu geben, weil man mit Bildern die Liebe versieht.

Die künftige Ehefrau soll beileibe keinen Stich an des Bräutigams Hemde tun, sonst wird er ihr gram und schaut nach einer anderen aus.

Ist eine Frau ihres Liebsten überdrüssig, so braucht sie ihn nur an ihrer Schürze die Hände abtrocknen zu lassen, so wird er sie mit keinem freundlichen Auge mehr anblicken.

Dämonenbeschwörung.

Der Gipfelpunkt der Glücks- und Liebeszeit ist der Hochzeitstag. Darum ist er auch am stärksten dem Zugriff neidischer Dämonen ausgesetzt. Die Mehrzahl aller Riten und Bräuche des Hochzeitstages richtet sich darauf, das Glück der Liebenden vor der Mißgunst der Geister zu schützen. Durch Abwehrzauber, Beschwörungen und Wundermittel trachtet man, die bösen Mächte zu überlisten und die Brautleute sicher und unbeschadet in den Hafen der Ehe hineinzusteuern.



Glückstage und Pechwetter.

Eine Braut, am Mittwoch gefreit, kehrt bald wieder ins Elternhaus zurück.

Dienstag gefreit — hat noch keinen gereut.

Liebesleute sollen sich hüten, am Mittwoch oder Freitag, zur Fastenzeit, an den Tagen des Advent oder am Sonntag Jubilate vor den Traualtar zu treten, es möchte ihnen sonst allerhand Unheil zustoßen und die Liebe nicht von gar langer Dauer sein.

Wer am Donnerstag Hochzeit hält, zieht sich das Glück in sein Haus.

Zunehmender Mond fördert Glück und Reichthum im Ehestand, denn wie die Mondsichel wächst, so werden auch Brot und Zubrot den Angetrauten zuwachsen.

Juni und Juli sind gute Hochzeitsmonate, vor allem auf dem Lande, damit der junge Mann zu Jakobi den Hof übernehmen kann.

Sonnenschein in den Brautkranz hinein verkündet heitere Tage im Eheleben.

Soviel Tropfen Regen, soviel Glück und Segen,
Soviel Flocken Schnee, soviel Ach und Weh.

Hagelt es der Braut in den Kranz, so wird in der Ehe viel zerschlagen werden.

Sturm und Gewitter bringen Unglück und Unfrieden in das künftige Heim. Spritzt den Brautleuten auf dem Wege zur Kirche Dreck über den Schuh, so werden sie in Armut und Elend geraten.

Böse und gute Vorzeichen am Hochzeitstag.

Vielfältig sind die Mittel, mit denen man den Dämonen zu Leibe geht. Durch Ausräuchern, Ertränken, Verjagen, Verbrennen u. a. m. glaubt man sie von den Brautleuten fernhalten zu können.



Je m'êr Poelte, je m'êr Glücke.

In der Nacht vor dem Hochzeitstage, wenn die bösen Geister durch die Lüfte heranbrausen, sammeln sich die Kinder der Nachbarschaft oder sonstige Befreundete und Anverwandte vor dem Hause der angehenden Eheleute und entfachen durch Zusammenwerfen alter Scherben und Topfgeschirre einen ohrenzerreißenden Lärm, der die bösen Gewalten in die Flucht jagen soll. Mit Peitschenknall und Gewehrsalven trägt die männliche Jugend das ihre dazu bei, den Dämonen die Lust zum Näherkommen auszutreiben.

In Bayern pflegte die ganze Hochzeitsgesellschaft am Abend vor der Trauung unter Gepolter und Getöse vom Keller bis zum Boden hinaufzusteigen und durch Ableiern altüberlieferter Bannformeln, durch Beklopfen der Wände und sorgliches Schließen der Türen und Fenster etwa anwesende Unholde aus dem Hause zu scheuchen oder ihr Eindringen abzuwehren.

Kümmel, Dill und Rosmarien –
Läßt die Geister weiterzieh'n.

Raute im Brautbett oder im Hochzeitschuh macht, daß den jungen Leuten nichts Unrechtes an den Leib kann.

Es soll die Jungfer nicht versäumen, auf dem Wege zum Altar ein Stengelein Kümmel, Dill, Wermut, Beifuß oder Raute in aller Heimlichkeit zu sich zu stecken, auf daß ihr die Geister nichts anhaben können.

Salz im Hochzeitskranz oder in den rechten Schuh gelegt, behütet das Glück und feiet vor teuflischer Unbill.

Beim Verlassen des Hauses zur Trauung, oder auch bei der Rückkehr von ihr, darf das Brautpaar die Schwelle nicht mit den Füßen berühren, damit die in ihr wohnenden Dämonen keine Macht über sie bekommen. So mag man darum die Braut über die Schwelle tragen oder auch auf diese einen Besen, ein Messer oder ein Schwert niederlegen und die jungen Leute also darüberschreiten lassen.

Reiten der Bräutigam und die Brautführer mit bloßem Schwert neben dem Wagen der Braut, so kann weder ihr noch ihnen etwas Ubleß zustoßen.

Wenn man den ganzen Hochzeitszug vor der Eheschließung mit Wasser besprengt, das aus einer jungfräulichen Quelle geschöpft war, müssen die „Schwarzen“ darin ertrinken.

In Pommern stellt man hin und wieder eine Schüssel mit glühenden Kohlen unter das Bett der Neuvermählten, um die Geister auf diese Weise auszuräuchern.

Die Namen der Junggetrauten vermittelt eines Lichtes in die Decke des Schlafgemachs eingebrannt, schaffen ihnen zeit ihres Lebens ruhige Nächte.

Rote Farbe bannt die Dämonen. Bindet man der Jungfer, bevor sie zum Altar geht, einen roten Faden um den Hals oder um den Leib und ihrem Burschen einen ebensolchen um den Hut, so droht ihnen keine Gefahr.

Die Brautkrone der Schwarzwaldmädchen wird mit roten Bändern in die Zöpfe eingeflochten, die Westfälinnen lassen einen roten Seidenfaden von ihrem Kleide herabhängen, damit das Glück ihnen hold bleibe.

Auf dem Wege zur Kirche dürfen die Brautleute sich nicht bücken, auch nichts vom Wege aufheben, denn es könnten Hexen daran gerührt haben.

Spannt man quer über den Weg, den der Hochzeitszug passiert, ein buntes Band, eine Kette oder eine Stange und behängt sie wohl gar mit allerlei schmutzigem Kram, Lumpen,

alten Töpfen und Schuhen, so werden die dem Zuge voraus-eilenden Geister daran hängenbleiben und das Glück nicht zerstören können.

Auf dem Rückweg von der Kirche sind die Unholden am stärksten hinter den Freiersleuten her. Sie sollen darum nicht lange zögern, sondern im Galopp nach Hause fahren und die Türen fest hinter sich verschließen, besser noch durch ein Loch im Zaun oder den Nebeneingang das Haus betreten, dann kommen ihnen die Bösen nicht nach.

Hast du Hochzeitsleut im Haus, so halte Türen und Fenster verschlossen, decke auch fein den Schornstein zu, damit das Glück nicht herausfliegt.



Brautverstecken — Glückverstecken.

Der Brautschleier ist nicht nur ein Symbol der Keuschheit und Unberührtheit des heiratenden Mädchens, sondern erfüllt vor allem den Zweck, die feindseligen Mächte zu überlisten,

indem man sie über die Person, welche sich darunter verbirgt, im unklaren läßt. Er schützt vor bösem Zauber und wird als Glückbringer in der Ehe bis zum Lebensende aufgehoben.

Holt in Bayern der Bursche sein Mädchen zur Trauung ab, tritt ihm zunächst ein vermummter Mann in struppigem Bart und wilder Bemalung entgegen. Gelegentlich schickt man auch eine häßliche Alte oder ein fremdes Mädchen vor. Je länger der Bräutigam nach der wahren Braut suchen muß, desto besser ist die Irreführung der Geister gelungen.

Die falsche Braut trägt das Unglück aus dem Haus, der unrechte Freier bannt die Verfluchten.

Tragen die Brautjungfern die gleiche Tracht wie die Hochzeitlerin, so wird das Unheil abgewendet, denn die Geister werden die Rechte nicht finden.

Klopfen im Bückeburgischen die Brautwerber an die Thür, so schickt man zuerst einen alten Mann über die Schwelle. Dreimal verbeugt er sich vor dem Mädchen und bittet sie, ihm zu folgen. Alle dreimal wird er von ihr abgewiesen. Ihm folgt ein junger Bursche und wiederholt die gleiche Zeremonie. Erst wenn dieser verschwunden ist, erscheint der wahre Bräutigam und holt sich nun, da alle erforderlichen Maßnahmen zur Abwendung der Gefahren getroffen sind, seine Verlobte aus dem Hause.

Die Brautführer und Brautjungfern sollen den ganzen Tag nicht von der Seite der Brautleute weichen und keinen Schritt sie allein tun lassen, sonst werden böse Einflüsse dazwischentreten, daß man das Unglück nicht mehr aufhalten kann.



Fruchtbarkeitszauber.

Wichtig ist es, von Anfang an alle Vorkehrungen zu treffen, um der jungen Ehe einen möglichst großen Kindersegen zu sichern. Schon in der Verlobungszeit müssen die Brautleute jedes darauf hinielende gute Vorzeichen beachten und den bösen tunlichst aus dem Wege gehen. Am Hochzeitstage selbst wird durch eine Fülle weiterer Ceremonien der Segen der Fruchtbarkeit auf das junge Paar herabbeschworen und mit allerlei Zauberwerk und Bannformeln der Einfluß hemmender Kräfte verscheucht.

Eine Braut darf niemals an einem offenen Grabe vorbeigehen, weil sie sonst im ersten Wochenbett sterben wird.

Wer ein Kind schlägt oder ihm ein böses Gesicht macht, solange ihm selbst das Aufgebot bestellt ist, bekommt einen schlechten Nachwuchs, und wer einem Kinde Schlechtes anwünscht, muß sein erstes Wochenbett zur Strafe mit dem Leben büßen.

Brautleute soll man nicht zu Gevatter bitten, sonst können sie in ihrer eigenen Ehe niemals zur Taufe laden.

Wohlmeinende Nachbarn schenken als Brautgabe gelegentlich einen Hahn mit dem besonderen Vermerken, daß er vom Bräutigam selbst verzehrt werden muß. Dazu bekommt er dann folgendes Sprüchlein zu hören:

Wi wünsche dem Herr' ne gude Hahne,

Nicht u'j a Heck, nein undre Deck.

Im Braunschweigischen brachten früher die Brautjungfern der Braut in feierlichem Zuge die sogenannte Brautdiszje dar, einen mit Flachß umwundenen Rocken zum Aufsetzen auf das Spinnrad, dessen oberste Strähnen künstlich zu einer Anzahl von Puppen zusammengeflochten waren, und sprachen dabei: „Soviel Puppen — soviel Kinner“.

Nimmt die Hochzeiterin ihren Kranz vom Haupt, ehe die Uhr Mitternacht geschlagen hat, so wird ihr daraus ein Schaden am Leibe erwachsen.

Wenn die Jungvermählten die Hochzeitstafel verlassen, um in die eigene Wohnung überzusiedeln, wirft ihnen die Brautgesellschaft den „Segen“ nach:

Früchte des Feldes über den Hochzeitsstaat, bringen eine große Familie ins Haus.

Hirse und Roggen, Weizen und Klee in den Brautkranz geworfen oder in die Schuhe der Neugetrauten gestreut, machen die Ehe fruchtbar.

Wirft man mit Erbsen auf die jungen Eheleute, so wird die Frau so vielen Kindern das Leben schenken, als Erbsen an ihrem Kleide hängenbleiben.

Blumenstreuende Kinder im Brautzug segnen die an-
gehende Ehe mit Nachkommenschaft. Es sollen sich auch Braut
und Bräutigam an ihrem Ehrentage ein gesundes Kind auf
den Schoß setzen und es mit ihren Lippen berühren, damit
ihnen das eheliche Werk gelinge und guter Nachwuchs sicher sei.

An Stelle eines lebenden Kindes kann auch als Symbol
kommender Fruchtbarkeit eine Puppe treten. Nimmt das
Mädchen die Lieblingspuppe aus ihrer Kinderzeit mit in die
Ehe und verbirgt sie am Hochzeitsabend unter dem Kopf-
kissen, so ist ihr eine große Familie beschieden. Sie täte darum
schlecht daran, ihre Puppen zu verschenken, weil dies die
Fruchtbarkeit bannen würde.

Stellt man in einem verdeckten Korbe einen ausgewachsenen
Hahn unter das Brautbett, oder setzt ihn obenan auf den
Hochzeitswagen, so bleibt die Ehe nicht kinderlos.



Der Kuckuck ist der Glücksvogel der Liebesleute. Sie
brauchen nur, wenn sie ihn rufen hören, seine Schläge zu
zählen. So viele Rufe — so viele Kinder — aber auch: so
viele Schläge — so viele Jahre Wartezeit.

Das Berühren mit der Lebensrute, auch Fißeln oder Kindeln genannt, gehört ebenfalls zu den Vermehrungsriten. So treibt in einigen Gegenden der Hochzeitsbitter die Braut unter ständigem Schlagen mit einem frischen Birkenreiser von der Kirchentüre bis zum Altar hinauf, oder es bilden die Brautjungfern nach der Trauung Spalier und lassen die junge Frau zwischen sich hindurchlaufen, wobei ihr eine jede mit einer kleinen Gerte einen leichten Schlag auf den Rücken versetzt.

Weidenkätzchen in die vier Ecken des Hochzeitsbettes gelegt oder im Nieder des Brautstaats verborgen, lassen die Zeugungskräfte der Pflanze auf den Menschen übergehen.

Das Mädchen soll darauf achthaben, daß sich an ihrem Ehrentage weder an Hemd noch an Nieder, weder an Rock noch an Schürze ein Knoten findet, sie müßte sonst zeit ihres Lebens unfruchtbar bleiben.

Vor der Kopulation darf eine Braut die Bänder an ihren Schuhen nicht zusammenbinden, soll auch die Strumpfbänder offen halten, damit sie später leicht gebären kann und nicht in den Wehen bleibt.

Beim Verlassen der Kirche nach vollzogener Trauung trachte die junge Frau, heimlich ihren bloßen Leib mit den Fingern der Linken zu berühren, denn soviel mal sie denselben mit ihrer Hand berührt, soviele Kinder werden ihr in der Ehe geschenkt sein.

Wenn der Bräutigam während des Zusammengehens sein Sträußchen aus dem Knopfloch verliert, dann wird nicht nur die Liebe bald welken, sondern auch die Manneskraft ihm dahinschwinden.

Werfen die Liebesleute, sobald sie in die Brautkammer kommen, zwei Nüsse auf das Ofenfeuer, so mögen sie aus deren Verhalten Glück oder Unglück ihres Lebens erkennen. Verbrennen die Nüsse ohne Geräusch, ist die Ehe sonnig und kindergesegnet, krachen sie jedoch und zerspringen mit lautem Knall in den Flammen, steht eine stürmische Zeit bevor, und die Liebeserfüllung wird sich nicht einstellen.

Ein böses Vorzeichen ist es, wenn die Spitzen der Rosmarienzweige oder anderer Sträuschen, welche die Trauzeugen während der Feierlichkeit im Rockausschlag tragen, verwelken, bevor noch das Fest zu Ende geht. Auf solche Weise müßte alsbald auch die Liebe verwelken und die Kraft der Vermehrung vor der Zeit abblühen.

Am Morgen nach der Hochzeitsnacht können die Jungvermählten das Schicksal ihrer Vereinigung auf folgende Weise erfahren. Sie brauchen nur in den Garten hinauszugehen und dort in der Ecke nach Sonnenaufgang hin ihre Rosmarienzweige einzupflanzen, dieselben auch drei Tage hintereinander mit Quellwasser zu begießen. Schlagen die Zweige an und bringen neue Schößlinge hervor, so gehen sie einer guten Zeit entgegen. Die Anzahl der jungen Triebe wird die Anzahl der Kinder bedeuten, die aus ihrer Ehe hervorgehen. Verdorren jedoch die Zweige, dann ist das Zusammenbleiben nicht von langer Dauer.

Nestelknüpfen und Schloßzauber.

Nicht nur den bösen Geistern wird die Fähigkeit zugeschrieben, die Fruchtbarkeit der Ehe zu zerstören. Häufiger noch ist die Vernichtung der Liebeskraft das Ziel der Rache

arger Menschen, die mittels magischer oder sympathetischer Kräfte den Gatten seiner Manneskraft berauben, die Frauen unfruchtbar machen und die Kinder im Mutterleib töten zu können vermeinen. Der am meisten gefürchtete Zerstörungszauber ist das Nestelknüpfen.

Das Nestelknüpfen nennet man, wenn unter wählender Einsegnung zweyer Eheleute ein Nebenbuhler oder sonst neidischer Mensch des Hochzeiter's Nestel (Band), welchen er am Hosensbund getragen, mit gewissen Worten zusammenknüpft, daß er seiner Vertrauten die Liebe nicht zeigen kann, bis solcher Nestel wieder aufgelöst wird. So ist an etlichen Orten, wo man solche Zauberey besorget, der Gebrauch, daß man die Zeit der Trauung geheimhält und die hochzeitliche Begängnis etliche Tage hernach anstellet. Ueberdem sollen die Zauberer die Kunst wissen, einem, solange es ihnen beliebt, die Nestel zu knüpfen und zum ehelichen Werk krafftlos zu machen, etwa auf einen Tag, auf ein Jahr oder gar auf die ganze Lebenszeit; auch Leute also zu verstricken, daß sie wohl einander lieben, aber keine Kinder zeugen können. Die Schnur oder Nestel kan von Leder, Wolle, Seiden aber auch aus gewöhnlichem Linnen seyn.

Etliche rauben die Mannheit dadurch, daß sie eine rothe Nestel verknüpfen, andere indem sie ein Vorhängeschloß zuschlagen oder verschließen. Etliche drehen den Gürtel am Leibe und sprechen zauberische Worte dazu. Andere werfen gewisse Kräuter an den Weg, wenn einer zur Thüre angehen soll, oder sie nehmen Erde vom Grabe eines erschlagenen Menschen und werfens ins Bett oder in die Kammer, darüber er gehen muß. Auch nimmt man eine

ganz neue Nähnadel und steckt sie an den Ort, den soeben der Fuß einer Mannesperson berührt hat. Solange die Nadel steckt, wird er seinem Weibe kein Ehemann sein können.

Schlägt man einen Nagel aus einem Eischeite geschnitten mit dreimaligem Fußtritt in die Erde, darauf ein Mann seine Liebste geküßt hat, so ist seine Kraft gebannt und er zur Ehe so lange nicht geschaffen, als selbiger Nagel an seinem Orte bleibt.

Johannis-Würmlein gepulvert und einem Nebenbuhler in Trank oder Speise geschüttet, macht, daß er nichts kann.



Wenn jemand während der Trauung dreimal um den Brunnen läuft, die Namen der Brautleute dreimal nennet und dabei ein Schloß zuschnappet und es in den Brunnen wirft, so ist die Liebe gebannt, ebensolange als das Schloß nicht wieder hervorgeholet wird oder ein anderer Zauber den Fluch erlöset.

Gegenzauber.

So ein Paar soll getrauet werden, muß der Bräutigam vorher, ehe er in die Kirche gehet, das Bierfaß anzapfen und den Zapfen zu sich stecken, sonst können ihm lose Leute einen Pöffen tun, daß er der Braut kein rechter Freier sein kann.

Schlingt ein Mädchen in das linke Hosensband ihres Liebsten neun Knoten, so fest, daß niemand sie zu lösen vermag,

legt sie in die eheliche Bettstatt und läßt den Mann neun Nächte darauf schlafen, so wird seine Liebe zeit ihres Lebens nach keiner anderen schauen und rechte Frucht bringen, wenn sie nur dieses Band in einen Backofen wirft, darauf noch nie zuvor ein Feuer gebrannt hat. Das Feuer aber muß sie selbst mit ein paar jungen Birkenreisern schüren.

Eberraute, unter das Kopfkissen gelegt, schützt gegen die den Eheleuten durch Zauberei widerfahrenen Pöffen.

Das einfachste Mittel gegen das Nestelknüpfen und Schloßschnappen ist, daß der Zauberer selbst die gemachten Knoten auflöst, sich aber wohl in acht nehme, solche zu zerschneiden oder zu zerreißen, sonst würde das Ubel unheilbar bleiben. Gleichermassen muß auch das Schloß wieder aufgeschlossen werden.

Ein Ring an den Fingern getragen, worin das rechte Auge eines Wiefels eingefast ist, soll vors Nestelknüpfen gut seyn, ingleichen so man von der Hauswurz isset. Wem die Nestel bereits geknüpft sind, der soll sich mit eines todten Menschen Zahn beräuchern, über eine Thürschwelle gehen oder auf einem Küssen schlafen, unter welches man Quecksilber in einer mit neuem Wachs zugestopften Feder oder Hasel=Nuß gelegt, von einem Grünspecht essen und endlich sich scheiden und die gleiche Frau wieder heyrathen.



Ist's durch ein Schloß gethan oder sonst durch böse Imagination zugebracht, so gehet es mit der Eur schwer her. Man nehme Dorant, Wiederthön, siede es in stillstehendem Wasser und trincke davon.

Wenn es durch einen roten Nestel geschehen ist, ziehe man einen Pfahl aus der Erden, lege sich auf den Boden und schaue dreimal durch das Loch gen Sonnenaufgang, stecke den Pfahl wieder darein, man vergesse aber des Segens nicht.

Wofern es durch einen Gürtel gethan ist, so koche Dorant, Wiederthön, Dosten, Johanniskraut, seuds in Wein oder Bier und trinke es.

So mit Kräutern der Bann geschehen, stelle gegen Aufgang der Sonnen einen drei Jahre schon über das Feld gegangenen Pflug, zeug den Pflugstecken daraus und blicke durch das Loch dreimal gegen die Sonnen, sag auch ein kräftig Bannsprüchlein dabei her.

Nimm ein spitzig Holz, welches dem Eichenbaum und dem Schledorn zugegen ist, und mit Geist, Form und Substanz zuwider, als da sind Birkenbaum, Hirschholder, Pfriemenholz. Von diesen nimm die Zweige, binde sie zusammen wie einen Besen, kehre die Schoß über dich und die Strümpff unter dich und lasse von oben hinein drei Tränen fallen aus deinen Augen bis hinab auf die Erde, so wird dir geholfen sein und der böse Zauber von Stund an dich lassen.

Wird's gethan mit der Erde eines Erschlagenen: Nimm ein Eichenbrett von einem todten Baume, da ein Ast innen ist, schlag diesen Ast heraus, stell dich gegen Aufgang der Sonnen und blase dreimal hindurch. Wirf das Brett alsdann mit einem

Bannspruch über die linke Schulter von dir. Schaue nicht mehr um beim Davongehn und betritt diesen Ort nicht wieder.

Will sich einer vor bösem Zauber bewahren, so soll er ein Schloß in die Tasche tun auf dem Wege zur Trauung und während der Kopulation heimlich dasselbige zuschnappen, auf das ihm hernach keiner etwas Unrechtes anhaben kann.

Weil aber der Zehente nicht weiß, wie es mit ihm geschehen und wodurch, so ist es am besten, er versuche alle erzählten Mittel, weil ihm keines schaden kann, und bitte alle guten Engel herzlich um solcher Not Abwendung.



Keuschheitsproben.

Ein wichtiger Umstand bei der Eheschließung ist von jeher die Keuschheit und Unberührtheit der Braut gewesen. Keuschheitsproben waren schon bei den alten Germanen üblich. Im Mittelalter, als die Ritter oft jahrelang zu Kriegs- und Kreuzzügen in die Ferne zogen, entstand die merkwürdige Sitte der Keuschheitsgürtel. Mit Hilfe dieser eisernen Gürtel, deren Enden durch ein starkes Schloß verbunden wurden, hofften die ausziehenden Ehemänner ihre Weiber in der Zeit ihrer

Abwesenheit gewissermaßen zu versiegeln. Der Schlüssel des Keuschheitsgürtels wurde unter dem Panzer auf der Brust getragen und galt als Talisman in den Schlachten.

Ehemänner, die Ursache zur Eifersucht zu haben glauben, brauchen nur in der Hochzeitsnacht einen Magnet unter das Kopfkissen der Verdächtigen zu legen. Ist sie unberührt und hat noch niemals nach einem anderen ausgeschaut, so wird sie den Gatten sofort liebkoosen, fällt sie aber aus dem Bett, dann kann der Mann überzeugt sein, daß sein Mißtrauen nicht ohne Grund über ihn kam.

Will man erfahren, ob eine Jungfrau ihre Reinheit vor der Welt bewahret hat, so muß man sie heißen, auf ein



ausgelöschtes aber noch glimmendes Licht zu blasen. Flammt es wieder auf, dann hat sie ihr Jungfernkranzlein nicht verloren, erlöschet es jedoch völlig, so ist die Keuschheit dahin.

Wie etliche eine noch unberührte Jungfer erkennen wollen ist, daß man ihr einen Faden von der Nasen über die Stirn bis an das Mittel der Kranz-Naht und bis an das Ende der Pfeilnaht ziehet und hernach selbigen Faden accurat um den Hals leget. Fehlet kein Stücklein daran und ist auch nicht zuviel, so wird es mit dem Mädchen in rechter Ordnung sein.

Mantel- und Handschuhprobe.

Ein Mantel zu guter Stunde und in der rechten Weise gefertigt, darüber auch gewisse Sprüchlein gesprochen worden sind, kann jederzeit zu einer Mantelprobe dienen und wird er alsdann einer keuschen Frau wie auf das Maß gearbeitet sein, einer unreinen aber nit zupassen wollen. Das Weib, das in Tat oder Gedanken

ir ämis gevelschet hat,
der mantel ir niender rehte stat,
ern si ze kurz oder ze lanc,

so daß die Sündige „stet underm gürtel bar“ oder ihr „der mantel kum an den gürtel streich“.

Ein Zauberhandschuh nach Zug und Brauch zusammengepaßt, über die rechte Hand eines Menschen gezogen, macht, daß die andere Hälfte des Leibes unsichtbar wird. Hat nun selbiger Mensch seine Keuschheit verloren, so wird aus der

Unsichtbarkeit der Teil, damit er gesündigt hat, sichtbar werden, also daß man seine Sünd alsbald erkennen kann.

Nur die Jungfrau wird niemals von einer Biene gestochen. Will drum ein Freier erkennen, ob seine Liebste in rechter Tugend gestanden hat, so muß er sie heißen, unbeschirmt mit ihrer Linken in einen Bienenstock hineinzufahren. Tun ihr die Tiere nichts an, mag die Hochzeit beschlossen sein.



Wohlstandszeremonien.

Soll die Ehe glücklich werden, so gehört dazu nicht nur ein gesunder Nachwuchs, sondern auch für jeden hungrigen Mund das nötige Stück Brot, und, wenn es hoch kommt, ein gutes Zubrot obendrein. Sorgen und Not sind die Vorboten von Zank und Streit. Wo der Hunger einkehrt, fliegt das Glück in der Regel zum Schornstein hinaus. Darum kann man nicht früh genug damit anfangen, das Schicksal auch in dieser Hinsicht zu beeinflussen, Gunst und Ungunst der entsprechenden Vorzeichen auszuweisen und nach bestem Vermögen vermittels passender Zeremonien den erwünschten Wohlstand herbeizuzaubern.

Mädchen, die während ihrer Brautzeit ein Brot schief anschneiden, sollen besser gar nicht erst heiraten, denn sie werden niemals eine Familie ernähren können.

Wer sich beim Waschen, solange das Aufgebot bestellt ist, die Schürze naß macht, bekommt einen Säufer zum Mann und das Brot wird ihm ausgehen, ehe noch ein Jahr über die Ehe ins Land gegangen ist.

Den Hochzeitsstaat darf man nicht zeigen, bevor man ihn zur gehörigen Stunde am Leibe trägt. Es würde sonst für das ganze Leben ein Unglück entstehen und das Essen nimmermehr zureichen.

Nach der Rückkehr aus der Kirche soll die junge Frau dreimal um den Herd geführt werden, auf welchem ein frisches Feuer brennt, dann werden ihr die Töpfe nie leer sein.

Ehe die Hochzeitsleute den Gang zum Altar antreten, müssen sich Braut und Bräutigam heimlich ein Stückchen neues Geld in den rechten Strumpf oder Schuh legen, damit ihnen der Reichtum zeit ihres Lebens nicht ausgehe.

Hält der Brautwagen akkurat vor der Kirchentür, so ist dies ein schlechtes Vorzeichen. Er soll vielmehr in einiger Entfernung stehenbleiben, so daß das Paar sein langsam die letzte Strecke zu Fuß zurücklegen kann. Je langsamer der Fuß den Weg zum Altar schreitet, desto größeres Glück und Geld sind im Eheleben zu erwarten.

Bei der Ankunft im neuen Heim überreicht die nächste Anverwandte den Jungvermählten ein Näpfchen mit Salz und ein Stückchen Brot als Willkommensgruß, damit Hunger und Not der Ehe fernbleiben.

Während des Überschreitens der Hauschwelle ein blankes Geldstück in die Schürze der jungen Frau geworfen, macht, daß der Wohlstand bei ihr zu Hause ist.

Die Schwiegermutter der neuen Hausfrau soll am Tage vor der Hochzeit ein rundes Brot backen, davon den Knust so weit abschneiden, daß er noch mit einer Ecke am Brote hängen bleibt. Beim Einzug der Eheleute soll sie der Braut das Brot entgegenreichen, daß diese den Knust mit den Zähnen abbeißen und, während die Hochzeit dauert, in ihrem Busen aufbewahren kann. Den Rest des Brotes aber soll sie in gleiche Teile schneiden, so viele als arme in der Nachbarschaft wohnen und einem jeden ein Stücklein zugehen lassen. Solange die Frau das Glücksbrot in Ehren hält, hat sie keine hungrigen Tage zu fürchten.

In anderen Gegenden muß die Braut, noch ehe sie sich zur Tafel setzt, das Salz im Ofen verbrennen, das Brot aber nebst einem Geldstück dem ersten Bettler schenken, der an ihrer Türe klopft.

Ein neuer Silbertaler vom ältesten Brautführer an den Türpfoften des Hochzeitshauses genagelt, schafft, daß das Geld nicht alle wird.

Einen Spaten für den Freiersmann — einen Schöpflöffel für seinen Schatz, so soll auf dem Spaten immer Erde sein und in dem Löffel das Süllein nicht austrocknen.

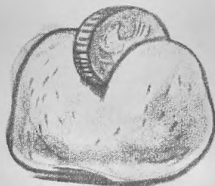
Sobald die Brautleute den eigenen Hof betreten haben, dürfen sie nicht lange anstehen, den Hochzeitssegen herumzutragen. Der Hausherr bringt ihn zum Pferdestall, die Hausfrau zum Kuhstall und zu den Hühnern und Gänsen. Auch die Bienenstöcke bekommen ihr Teil. Man klopft mit der Hand gegen die Körbe und spricht:

Imen in, Imen ut,
Hir is de junge Brut.
Imen um, Imen an,
Hir is de junge Mann.
Imekes verlat se nit,
Wann se nu mal Kinner tritt!

Tiere und Pflanzen des ganzen Hofes werden von da an zu den jungen Leuten halten und ihre Ehe mit Glück und Wohlstand segnen.

Beim Hochzeitschmaus möge das Brautpaar nur die ersten beiden Gänge zu sich nehmen, das Fleisch aber und den Brei den Leuten schicken, die kein Vieh im Stalle haben. Was sie an diesem Tage von sich fortsetzen, wird ihnen ihr ganzes Leben hindurch hundertfach wieder ins Haus getragen.

Der ärmsten Frau im Dorfe gehört der Hochzeitsäpfel, der ihr von der Braut zusammen mit einem frischen Brot übersandt wird. Obenauf in den Apfel muß ein neuer Taler gesteckt sein. Versäumt eine Neuvermählte diese Handlung, so wird sie es zu büßen haben und später selbst auf die Hochzeitsäpfel warten müssen.



Drei Stückchen Kohle und drei Stückchen Brot soll die Brautmutter in der linken Ecke des neuen Ehebetts verbergen, damit die kommenden Kinder nicht Hunger leiden.

Gute Ehe — Böse Ehe!

Am Tage der Hochzeit darf man nicht versäumen, durch Einhalten der althergebrachten Bräuche das Glück für die Dauer der Ehe herabzubeschwören. Und wer sich die Vorherrschaft über den anderen Teil sichern will, tut gut daran, schon bei der Eheschließung damit zu beginnen.

Wie dein Weg zum Altar geht,
So dein Glück im Leben steht.

Auf dem Wege zur Kirche und von der Trauung zurück ins neue Heim ist ein jeder Schritt, ein jedes Wort und eine jede Bewegung von besonderer Bedeutung und gibt Aufschluß über Glück und Unglück des künftigen Zusammenlebens.



Während des Kirchgangs soll die Braut sich vorsehen, daß sie nicht lachen muß. „Eine lachende Braut — ein weinendes Weib“.

Vor dem Altar müssen Braut und Bräutigam zugleich aufstehen, denn wer von beiden eher aufsteht, der wird auch eher sterben.

Über den ganzen Hochzeitstag möge sich der Freier nicht nach seiner Liebsten umschauen, auf daß er sich nicht einmal später nach einer anderen Frau umblicken und die Heirat wieder auseinandergehen wird.

Blicken die jungen Leute, wenn sie die Kirchenschwelle überschreiten, beide über die Schulter zurück, soll es geschehen, daß alle in dieser Ehe geborenen Kinder schiefe Hälse bekommen.

Bei der Zusammengehung vor dem Altar wird es gut sein, so dicht wie möglich nebeneinanderzutreten, damit kein Zwischenraum in der Liebe sei und böse Leute oder gar der Teufel hindurchblicken können. Wer zwischen Liebesleuten hindurchblicken kann, solange die Kopulation stattfindet, bekommt die Macht, ihnen Böses anzutun und die Sache auseinanderzubringen.

Aus dem gleichen Grunde müssen die zwei auch genau gleichzeitig vor dem Pfarrer niederknien und dürfen sich auf dem Rückweg, solange sie die Glocken noch läuten hören, nicht von anderen Menschen ansprechen lassen. Denn welcher sie anspricht, der wird Zank und Streit in ihr Haus tragen.

Der Brautwagen, der auf seinem Wege umdreht, so daß die Pferde mit der Nase dahin gewendet sind, woher sie gekommen sind, trägt keine glückliche Ladung. Ehe das Jahr sich dreimal erneut hat, ist die junge Frau in ihr Elternhaus zurückgekehrt.

Wessen Licht am Traualtar heller und ruhiger brennt, der wird den anderen zu Grabe tragen.

Geht eine Brautkerze während der Trauung aus, etwa daß ein Windhauch sie verlöscht oder gar der Atem der Hochzeitsleute sie ausbläst, dann muß derjenige bald sterben, auf dessen Seite dies der Fall ist. Ist es aber durch den eigenen Atem getan, gibt es einen bösen Tod.



Wenn der Segen erteilt ist und der Pfarrer die Ringe wechselt, mögen die Eheleute wohl achtgeben, daß keiner der Ringe beim Anstecken auf den unrichten Finger gepaßt wird oder auch zu Boden rollt, denn steckt ein solcher Ehering zuerst am verkehrten Finger, gibt es bald eine zweite Trauung und Kummer und Tränen. Läuft aber der Ring davon, so muß ihm sein Träger bald nachlaufen, über Nähe und Ferne — über Stock und Stein und unvermählt bleiben, bis der Tod ihn heimholt.

Während der heiligen Handlung die Gesichtsfarbe zu wechseln oder gar gänzlich schwach zu werden, ist ein unheilkundendes Vorzeichen, und welchem solches zustößt, der darf mit einem langen Leben nicht rechnen.

Ist der kirchliche Segen erteilt und setzen sich die Jungvermählten mit ihren Gästen zur Hochzeitstafel nieder, so ist es gut, wenn sie von einem gemeinsamen Teller essen und auch aus einem Glase trinken. Wo sie also tun, da wird die Ehe bis zu ihrem seligen Ende in eitel Glück und Eintracht einhergehen.



Ich habe Senf

und Dill –

Zahlreich sind die Möglichkeiten für die Brautleute, sich schon während der Trauung und den ganzen Hochzeitstag über ein für allemal die Führung in der neuen Lebensgemeinschaft anzueignen.

Tritt eine Frau ihrem Manne auf den Fuß, solange der Geistliche den Segen über die beiden spricht, dann hat sie das Spiel gewonnen, und er muß ihr zeit seines Lebens untertan sein.

Es kann auch die Frau, so sie nach der Herrschaft über ihren Ehemann trachtet, heimlich ihren Unterrock auf seinen Brackschoß legen, es muß aber dieses geschehen in der Zeit, da die beiden vor dem Pfarrer zusammengegeben werden; so mag sie ihres Erfolges sicher sein.

Kommen die Brautwerber ins Haus, um das Mädchen zur Hochzeit abzuholen, so soll dieses sich irgendwo verbergen und durch ein Schlüßelloch oder ein Spältlein in der Wand auf den Liebsten schauen, ehe daß er sie selber zu sehen bekommt. Gelingt es ihr, den ersten Blick auf ihn zu werfen, dann wird sie hernach auch die Erste im Hause sein.

Wer von den Verlobten den ersten Schritt über die Kirchschwelle setzt, wenn die Glocken zur Hochzeit läuten, oder den Fuß vor dem Altar um ein wenig vorstreckt, der ist der Herr im Hause, auch wenn er einen Unterrock trägt und in Weiberkleidern einhergeht.

In der Hochzeitsnacht vor dem anderen einzuschlafen, heißt nicht nur vor ihm ins Grab steigen zu müssen, sondern auch während des ganzen Lebens unter seiner Herrschaft zu stehen.

Es können auch Brautjungfer und Brautführer, indes der Geistliche die Traureda hält, unversehens die Brautleute mit einer Nadel in den Rücken stechen. Wer von ihnen bei dem Stich in die Höhe fährt, den kann man daran als eifersüchtig erkennen, und er wird dem anderen durch diese Eifersucht in späterer Zeit viel zu schaffen machen.

Will die junge Frau verhüten, daß sie in der Ehe von ihrem Manne geschlagen wird, so soll sie ihn noch in der Kirche, sobald der Segen gesprochen ist, auf den Rücken klopfen.

Wessen Hand beim Wechseln der Ringe oben zu liegen kommt, dessen Stimme wird dann auch in der Wirtschaft das erste Wort zu sprechen haben.

Steckt der Verlobte seinem Mädchen den Trauring selber auf, kann er ihres Gehorsams sicher sein, wenn sie als Hausfrau an seinem Herde schaltet.

Senf und Dill heimlich vor dem Kirchgang im Unterrock verborgen, machen, daß der Ehemann zum Pantoffelheld wird, wenn die Braut während der Ansprache des Pfarrers dreimal gegen die Rocktasche klopft und dabei nicht vergißt, die Worte zu sprechen:

Ich habe Senf und Dill,
Mann, wenn ich rede,
Schweigst du still!

Wartet die junge Ehefrau in der Hochzeitsnacht, bis der Mann sich umwendet und nimmt sein fortgeworfenes Hemd, ohne daß er es weiß, und trägt es aus der Kammer, so braucht sie nur die Ärmel auf dem Rücken fest ineinanderzuknoten, daß niemand den Knoten lösen kann, und das Hemd an einem Orte zu verbergen, wo es kein Mensch suchen wird und keine Katze finden soll. Solange das Hemd an seinem Platze liegt und die Knoten ungelöst bleiben, kann auch der Mann die Arme nicht rühren, wenn seine Frau ihn schlägt, noch gar die Hand erheben, um ihr selber ein Leid anzutun.





Inhalt

Schicksalsnächte

Übers Jahr da wirst du Braut	9
Laß mir erscheinen den Herzliebsten meinen	12
Namen raten	16
Wo sich wird mein Liebchen melden	17
Eddelmann, Bettelmann, Schauster, Pastur	19

Mit wunderlichen Sachen lehr ich euch Liebe machen!

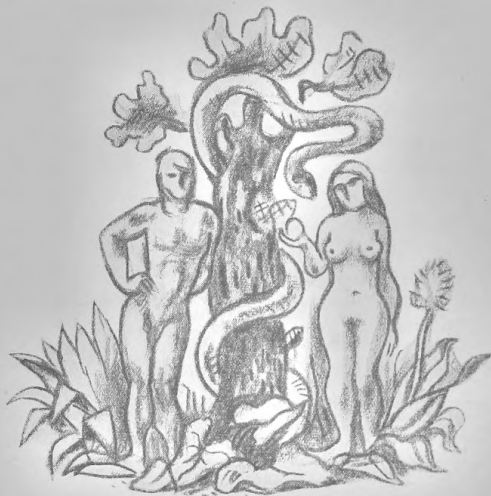
Liebe abzählen	22
Zaubertränke	23
Liebespulver	24
Gewisse Kräuter	25
Zaubertiere	29
Wachskobolde, wächserne Herzen und Abbilder	31
Ein Stückchen von mir — bringt Liebe zu dir	32
Treueorakel	33

Freundschafts- und Feindschaftsgaben	36
--	----

Dämonenbeschwörung

Glückstage und Pechwetter	39
Böse und gute Vorzeichen am Hochzeitstag	40
Je mër Boelte, je mër Glücke	40
Kümmel, Dill und Rosmarien — läßt die Geister weiterziehen	41
Brautverstecken — Glückverstecken	43

Fruchtbarkeitszauber	45
Nestelknüpfen und Schloßzauber	49
Gegenzauber	51
Keuschheitsproben	54
Wohlstandszeremonien	57
Gute Ehe – Böse Ehe!	
Wie dein Weg zum Altar geht, so dein Glück im Leben steht	61
Ich habe Senf und Dill	64



W S,



